

Rede zur ha'atelier Version der Johannespassion
Johann Sebastian Bachs
am 23. März 2012 im Berliner Dom

Die Passionsmusik Johann Sebastian Bachs ist wie keine andere tiefer Ausdruck lutherischer Frömmigkeit, sie ist aber auch ein Herzstück jüdischen Selbstverständnisses. Spätestens seit der Wiederaufführung der Matthäuspassion durch Felix Mendelssohn 1829 in der Berliner Singakademie, ist die Bach'sche Passionsmusik musikalische Heimat des jüdischen Bildungsbürgertums in Deutschland. Die ha'atelier Fassung der Johannespassion, die Sie heute hören, ist das Werk einer doppelten Treue. Mit unserem Libretto bleiben wir einerseits der barocken Arien-Praxis treu, die seit jeher eine freie und subjektive Handhabung der Arien-Texte erlaubte; andererseits erinnern wir an eine Freiheit der Lektüre im Umgang mit klassischen Quellen, an eine Freiheit vom Urtext, die inspiriert ist vom Umgang der Gelehrten mit der Bibel: dreh und wende sie, und gebe ihr siebenzig Gesichter, so sagen die Rabbinen.

Unser Arien-Libretto der Johannespassion gibt einer jüdischen Sehnsucht nach. Wir haben die Rezitative des Evangelisten bewusst nicht berührt, auch die Chöre nicht, sondern gerade die Arien-Texte, die wir schon immer ins Herz geschlossen hatten: „... und lasse Dich

nicht, mein Leben, mein Licht ...“, „... erwäge, wie sein blutgefärbter Rücken“, oder „betrachte, meine Seel, mit ängstlichem Vergnügen“, für die wir nun mit den jüdisch-arabischen und persischen Dichtern gedichtet haben: „O Du, um den der Himmel hat geweint die ganze Nacht“, oder auch mit Paul Celan: „und bogen die Zeiger wie Ruten,[...] und peitschten die Zeit bis aufs Blut.“

Warum haben wir also, sozusagen, Gleiches mit Gleichem vertauscht? Mit unserer Textverschiebung haben wir versucht, die Linien des Kampfplatzes zwischen Christus Treuen hier und Christus Verrätern dort, die die Rede des Evangelisten bestimmt, zu unterlaufen, denn neben dem „Lasst ihn kreuzigen!“, das die Juden angeblich inmitten ihrer Vorbereitungen auf das Pessach-Fest geschrien haben sollen, spricht nun Nietzsche: „Wir haben ihn getötet, IHR und ICH, unter unseren Messern ist er verblutet, wer wischt dies Blut von uns ab! Wohin – Wohin? (Chor) – Wohin ist Gott?“

Wir haben poetische *Entsprechungen* zu den barocken Texten gesucht, für das „zerfließe, mein Herze, in Fluten der Zähren“ etwa das hebräische Klagelied: „darob

weine ich; mein Auge, ach mein Auge strömt Tränen herab; denn fern ist mir der Tröster, der meine Seele erquickt.“

So haben wir in einer Geste der ästhetischen Stellvertretung verschiedene Traditionen der Güte und Barmherzigkeit füreinander eintreten lassen. Für das protestantische 18. Jahrhundert mag der jüdische Gott voller Strenge und Vergeltung sein, „Du aber bist voller Huld und Barmherzigkeit“ heißt es in der Jom Kippur Liturgie, der Liturgie des Versöhnungstages. Der Pharisäer mag für das Johannes-Evangelium der Inbegriff menschlicher Niedrigkeit sein, er steht den Rabbinen für die vollkommene Liebe Gottes ein, „bis seine Seele mit der Liebe Gottes ganz und gar verbunden sei“ sagt der arabische Philosoph und rabbinische Gelehrte Moses Maimonides.

Am Ende steht der Evangelist alleine da mit seiner Geschichte der Abgrenzung, seinem ausgrenzenden Fingerzeigen auf die „Juden“. Religiöse Traditionen sind voller solcher fingerzeigenden Texte, aus denen die nackte Grausamkeit des Ausschlusses spricht. Das „Ihr“ ist grausam, so sagt der jüdische Denker Franz Rosen-

zweig, und das stimmt an allen Orten und für alle Traditionen.

Wir freuen uns auf diese Darbietung, die nicht mehr sein will als ein ephemeres Moment künstlerischer Intervention und Treue. Wir, Ruth HaCohen, Sidney Corbett und ich, die Autoren des Arien-Librettos, das heute in seiner vollständigen Fassung seine Uraufführung erlebt, danken Tobias Brommann und seinen Musikern für ihre Offenheit und Leidenschaft.

A.S. Bruckstein Çoruh, Berlin, dem 19.3. 2012